

## **Pressestimmen (Auswahl) zu Arbeiten von Gundula Schulze Eldowy und Zitate aus Briefen Robert Franks an Gundula Schulze Eldowy**

„Du bist ein talentiertes Tier, fähig, die Türen zu öffnen“, schreibt der große Robert Frank einmal begeistert aus New York an Gundula Schulze Eldowy, nachdem er 1985 sie und ihre Arbeiten bei einem Besuch in Ost-Berlin kennengelernt hat: „Du hast soviel Sympathie fürs Leben und Leiden.“ Und wirklich wahr, in diesen Fotos von den Alten, den Armen und den etwas Verrückten steckt stets beides, das Kaputte und die Lebenslust, die Gewalt und die Zärtlichkeit, die Tristesse des Alltags und sein schöner Irrsinn.“ DIE ZEIT, 8.12.2011, Tobias Timm

„Wahrheit oder Lüge, das ist hier nicht die Frage, alles bekommt hier einen Hauch von Unwirklichkeit. Und doch ist diese Schattenwelt überreich an Leben. So wie diese Fotokunst viele graue Zwischentöne kennt, so ähnlich gedeiht hier in einem Niemandsland zwischen Gut und Böse, zwischen Offizielltem und Privatem, zwischen Erlaubtem und Verschwiegenheit eine faszinierend reichhaltige Menschenfauna mit bizarren Wesen, die Gundula Schulze Eldowy mit nimmermüder Neugier vor die Kamera holte.“ FAZ, 1.4.2000, Wilfried Wiegand

„Man vergisst manchmal, wie lange der Zweite Weltkrieg im Gesicht der deutschen Städte noch zu sehen war. Die Verwüstungen hatte es der jungen Gundula Schulze Eldowy angetan. Sie sondierte sie wie eine Archäologin und hatte das Glück, eine Lebensform kurz vor dem Verschwinden zu fixieren. Die Fotografin liess sich ein auf das, was sie sah. Auf engem Raum zu leben, ohne fließendes warmes Wasser, mit Klo auf halber Treppe und einer Kohlebrikett-Zuteilung zum Heizen, war ihr vertraut. In den verfallenen Hinterhöfen von Ostberlins Scheunenviertel übten Bohemiens und Alteingesessene die Koexistenz.“ schreibt Joachim Günther von der Neuen Zürcher Zeitung (23.11.2011)

„Da ist der Mann, der seinen Hund in einer Basttasche sorgsam an sich drückt und es mit der Kreatur offenbar wesentlich besser meint, als es das Leben mit ihm gemeint hat. Oder Margarete Dietrich, die im Fessler die alten Lieder singt: Das Porträtfoto zeigt, wie sie aus tief verschatteten Augen auf die Ballerina ihrer Spieluhr blickt, die sich für sie dreht im Abglanz besserer Zeiten. Und da sind Horst und Ulla: Bei ihrer Hochzeit hat es für ein vernünftiges Foto nicht gereicht. Also organisiert Gundula Schulze Eldowy nachträglich ein paar Rosen, die stattliche Braut setzt ihre Perücke auf, der schwächliche Bräutigam bindet sich die Krawatte und drunten im Hof wird das Trauungsfoto nachinszeniert. Die Fotografin sagt es heute so: "Ich bin damals in Berlin durch meine eigenen Schatten gegangen. Und die Fotografie hat mir dabei geholfen." In diesen Jahren bezeugte sie ihren "Abstieg in die Unterwelt" vor allem mit Schwarzweiß-Bildern. Als es sie aber in der Endphase der DDR nach Dresden, in die Stadt mit dem südlicheren Licht zieht, fotografiert sie in Farbe: im Stahlwerk, im Kreißaal, im Schlachthof. Diese Bilder spießen auf, sind drastisch, schrill, überhitzt und belichten die Unerträglichkeiten einer Welt, die kurz vor dem Bersten steht. Ihr kritischer Fokus wird nicht - wie bei den hypnotisierend verdichteten Geschichten von ihrem "Berliner

Milieu" - ausbalanciert von dem Zauber der Menschen und der in ihren Gesichtern akkumulierten Geschichte.“ Der Spiegel, 13.12.2011, Karin Schulze

„Engagierte Staatsbeleidigerin Wenn es stimmte, dass ein Bild mehr als tausend Worte sagt, wäre uns eines der bewegendsten und rührendsten Bücher über das Leben in den dunklen Hinterhöfen Ost-Berlins für immer vorenthalten geblieben: „Am fortgewehten Ort“, ein kleines Bändchen, erst vor ein, zwei Jahren erschienen. Ausgerechnet Gundula Schulze Eldowy hat es geschrieben, die eigentlich Fotografin ist, eine Hauptvertreterin der sozial- kritischen Fotografie der DDR. Aber ganz offensichtlich genügten ihr die Bilder aus ihrer engsten Nachbarschaft nicht. Wo möglich waren sie ihr zu hart, vielleicht fehlte ihr das anrührende Moment der Biographien. So entstanden diese Miniaturen über halbblinde Briefträgerinnen und einen zwergwüchsigen Boten der Berliner U-Bahn, über debile Rentnerinnen und mürrische Handwerker – einige von ihnen sind Ganoven, etliche sind Alkoholiker. Manche helfen einander, andere sind von Neid und Missgunst zerfressen. Vor allem aber ist die Atmosphäre vergiftet durch die stetige Angst vor Denunziation. Und nicht geringe Schwierigkeiten erfährt, kaum überraschend, Gundula Schulze Eldowy selbst, die diese Welt zu präzise dokumentiert hat. Staatsbeleidigung wirft ihr die Stasi vor, weil sie Asoziale fotografiert habe – „etwas, das es in der DDR gar nicht gibt. Denn die sozialen Probleme sind gelöst.“ Freddy Langer, FAZ, 17.2.2014

„Gundula Schulze Eldowys Werk gehört zum Besten, was die inoffizielle DDR- Fotografie hervorgebracht hat. Wenn sich das Experiment DDR gelohnt hat, dann dieser Bilder wegen“, urteilte Hans-Michael Koetzle 2011 in Photo-International.

„Das ist das große Geheimnis dieser Fotografin, das es ihr immer wieder gelingt, diese Vertraulichkeit zu schaffen. Niemals werden die Menschen von ihr belauscht, heimlich beobachtet oder zum Objekt einer interessanten Bildkomposition degradiert. So fotografiert nur jemand, der unter denen lebt, die er fotografiert, der wirklich einer von ihnen ist, und bei Gundula Schulze Eldowy damals in Berlin war es so. Vieles von dem, was sie damals erlebte, hat sie übrigens auch in Erzählungen festgehalten.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.4.2000, Wilfried Wiegand

„Dostojewski, der Schriftsteller der Erniedrigten und Beleidigten, Francis Bacon, der Maler des gequälten und ungeschützten Ausgesetztseins; und nun Gundula Schulze Eldowy, die Fotografin. Unvergleichbar ist in diesen frühen Bildern das Maß ihrer radikalen Naivität. Sonst sind eigentlich nur Kinder solche Tabubrecher.“ Gerald Felber, Dresdner Neueste Nachrichten, Januar 2012

„Hat denn die grandiose Gundula Schulze Eldowy wirklich den Ruhm, der ihr gebührt?“ Perlentaucher - Das Kulturmagazin, 17.12.2016, Thierry Chevrel,

„Ms. Schulze Eldowy, an important young photographer in what was East Germany, offers excerpts from a series of color photographs about life in Leipzig. Working in a style that recalls that of Lee Friedlander, with its formal disjunctions and absurd juxtapositions, she depicts a raucous Grand Guignol played out in locations that range from a costume ball to a bloody slaughterhouse“ New York Times, 15.11.92, Charles Hagen

„Schulze Eldowy was more determined not to be cowed. Indeed she seems to have been determined to defy the authorities. Working between 1979 and 1989, as the demise of the GDR approached, she found, that the police no longer had the strength to constrain her. She managed to put on regular exhibitions of her work, poetic photo essays, reminiscent of the work of Nan Goldin, focusing on the disintegrating community of Berlin-Mitte. „There was always trouble when I showed. Often the curators were either thrown out of the country or had their options for advancement severely restricted after showing me... When I first showed at Galerie Sophienstrasse 8, three Party functionaries showed up while we were installing. However, instead of taking the show down, they said: Your pictures are very powerful. We have received an order of the Party leadership to take the edge off the show, but now we've seen it, we don't know what to do. So we went through the show together and took down now nude, one dead person and one fat person. They couldn't read the iconography. The really subversive pictures stayed on the wall, and the audience in general understood this“, said Gundula Schulze Eldowy. Clearly there was no room for poetic licence in the Party's perceptions.“ TIMES, London 11.4.2007, Joanna Pitman

„Sie wollte in Berlin sein. „Hier, nur hier!“ Sie wohnte damals im Seitenflügel eines baufälligen Hauses im Scheunenviertel. Das Quergebäude war weggebombt. Den Keller darunter gab es noch. Ein Geisterort, an dem der Krieg weiter hauste. Natürlich ging sie dort hinein, angezogen von einem unbegreiflichen Schrecken und von ihrer schier übergroßen Neugierde. „Wozu eignete sich Berlin damals besser als zu einem Abstieg in die Unterwelt?“ Berliner Zeitung, 1./2. Oktober 2011, Marika Bent

„Du bist ein talentiertes Tier, fähig die Türen zu öffnen, und dann auf der HEIM-REISE findest Du diese Souvenirs in Deiner Tasche. The Best in You is Germany... Mach weiter - Salut from Robert“, schrieb Robert Frank 1988 an Gundula Schulze Eldowy.

„Das helle Mädchen hat auch die Schwärzen der DDR nur gesucht, um sie vor dem restlosen Verlöschen, noch einmal zum Leuchten zu bringen.“ TAGESSPIEGEL, 8.12.2011, Peter von Becker

„Es sind diese Bilder, die sie am 8. Juni 1985 Robert Frank vorlegt. Der amerikanische Bildkünstler besucht an diesem Tag Ost-Berlin, und die ambitionierten ostdeutschen Fotografenkollegen präsentieren dem Weltstar ihre Mappen. Als letzte die Jüngste. Und der 60-jährige Robert Frank schaut auf die kühnen, erschreckend mitmenschlichen, unerbittlichen Fotos und dann auf die genau halb so alte, etwas pausbäckig freundliche Blonde: „Das hast du gemacht?“ Von da an beginnt die bis heute anhaltende Freundschaft mit Frank und dessen Frau June.“ TAGESSPIEGEL, 8.12.2011, Peter von Becker

„Wo kamen nur die vielen Alten her, die Omas mit den Einkaufsnetzen, die bärtigen Biertrinker und Sonderlinge, die halbblinde Briefträgerin, die in konzentrierter Verzweiflung versucht, eine Briefanschrift zu entziffern? Alte, Versehrte, zu kurz Gekommene: die Kriegsgeneration...“ HANDELSBLATT, Michael Zajonz, 2012

„Ende der 1980er Jahre zog die Stasi ihre Schlingen immer enger um die Fotografin, eine Verhaftung war geplant.“ HANDELSBLATT, Michel Zajonz, 2012

„Das damalige Berlin erscheint ihr als „archäologische Stätte“. Hier entdeckt sie Kneipen im Tiefparterre, die „Zur unterirdischen Tante“ heißen, oder das „Sargmagazin Karl Prösecke“. Spuren einer Ära, die nach der Wende endgültig verschwunden ist.“ TAZ, 14.12.2011, Achim Drucks

„Kein Wunder, dass Schulze Eldowys Arbeiten bei den Offiziellen auf keine Gegenliebe stoßen. Die Künstlerin wird von der Stasi überwacht. Man verdächtigt sie wegen freundschaftlicher Kontakte zu dem US-Fotografen Robert Frank, eine CIA-Agentin zu sein. Ihrer Verhaftung entgeht sie nur durch den Zusammenbruch der DDR.“ TAZ, 14.12.2011, Achim Drucks

„Berlin verschluckt seine Bewohner gnadenlos. Schicht für Schicht deckt die Stadt den Mantel des Vergessens über sie.“ art Das Kunstmagazin, Januar 2012,, Kito Nedo

„Was sie tat, das tat sie im eigenen Auftrag, für eine Öffentlichkeit von Eingeweihten, nicht für den Markt, die Medien oder Institutionen... Die Nachkriegszeit findet sie in einer Art Schockzustand konserviert, der bis in die späten achtziger Jahre währte.“ art Das Kunstmagazin, Januar 2012, Kito Nedo

„Frau Kördel raucht, nach vorn gesunken, die Hände über den geöffneten Knien, in einer Haltung, die verrät, dass sie sich nicht mehr darum schert, ob ihr Anblick irgendwelchen bürgerlichen oder sozialistischen Benimm-Maßstäben genügt. Zu einem dicken Mantel trägt sie leichte Sommerschuhe, die ihre Zehen freilassen. Auf dem nächsten Foto liegen dieselben Schuhe in einer verwahrlosten Wohnung, vor einem Bett mit ungezogener Matratze. Auch hier hat Frau Kördel eine Zigarette in der Hand, und man sieht nun deutlich, dass ihre nackten Füße geschwollen sind. Einige Fotos später werden sie unförmig aufgequollen sein. Dann ist ihr zunächst das rechte, auf einem späteren Foto auch das linke Bein amputiert worden. Gundula Schulze Eldowy hat ihr Modell vor und nach den Operationen nackt abgelichtet. Das letzte dieser Aktbilder zeigt die Greisin mit einem vernarbten und einem verbundenen Oberschenkelstumpf auf dem Laken eines Krankenhausbetts.“ Süddeutsche Zeitung, 6.11.2011, Georg Klein

„Marlborough Graphics, Portraits - Curator Kim Schmidt has pulled together a large and historically broad range images - from hand colored carte de visites to the latest experiments with foggy focus - that expand upon the idea of portraiture in sly, subtle ways. Plenty of the expected masters are in the mix, from Abbott to Arbus, Sander to Penn, but it's the unexpected that counts here, and Schmidt supplies it with Bill Jacobson, Gundula Schulze Eldowy, John Brill, and one of David Levinthal's blackface images - a close-up shot of a beatifically smiling boy cast in bronze. Object of desire: Andy Warhol's four-part photo-booth strip of himself and Gerard Malanga in a playful mood, circa 1965.“ VILLAGE VOICE, New York, 11. Me 1997

„Fotografin und Fotografierte legten eine unverblümete Offenheit an den Tag, die anscheinend beiderseits entwaffnend wirkte. Die Leute ließen sie an sich ran...“  
Berliner Zeitung, 1./2. Oktober 2011, Marika Bent

„Manchmal muss ein Werk scheinbar der Vergangenheit angehören, damit wir seine Bedeutung erkennen. Jetzt wird die singuläre Position von Gundula Schulze Eldowy in der DDR-Fotografie entdeckt. Ein brutales Bild. Die Arme des Kindes über dem Kopf fixiert, es soll sich nicht bewegen. Vor den Augen Plastikfolie, es soll nichts sehen. Die Mutter aus dem Zimmer geschickt, es soll nicht um Hilfe rufen. Konzentriert bedient eine hübsche junge Frau die Apparatur. Ihr Gesicht spiegelt sich im blanken Metall. Ein Engel als Folterknecht. Doch der Apparat dient nicht zur Qual, sondern zum Röntgen. Dass das Kind leidet, ein Kollateralschaden. Die Krankenschwester wollte einfach nur schnell fertig werden. 1987 hat Gundula Schulze Eldowy das Foto aufgenommen. "Die Gesellschaft war damals vollkommen verhärtet und erstarrt", sagt sie. Also sei sie mit der Kamera losgegangen, um Türen zu öffnen. Nicht zu Privatwohnungen, sondern die zu öffentlichen Institutionen: das Krankenhaus, der Schlachthof, das Stahlwerk, ein DDR-Vorzeigebetrieb. Sie klopfte an – und: "In dieser erstarrten Zeit wurde ich überall reingelassen." Ohne Kontrolle oder Zensur. Fürchterliche Dinge hat sie da erlebt. Ein apfelgroßer Magentumor wurde Stück für Stück ausgebrannt, der Geruch nach verbranntem Fleisch. Sie war bei Schädelöffnungen dabei. Im Kreißsaal hat sie gesehen, wie eine Zangengeburt den Unterleib der Mutter zerriss. Frühgeburten. Totgeburten. "Damals, in der Zeit nach Tschernobyl, war fast keine Geburt normal", sagt sie. Die atomare Strahlung und die Angst vor ihr waren derart ins Unbewusste und die Bäuche der Frauen gekrochen, dass sie nicht mehr natürlich gebären konnten. Eine Feststellung, keine Erklärung. Die aber klarstellt: Ihre Fotografien sind zwar auf der ersten Ebene sozialkritische Dokumente, aber auf einer weiteren geht es um nicht weniger als die Verfassung der Welt.“ tip Berlin, Dezember 2011, Stefanie Dörre

„Zangengeburt, Krebsoperationen, dreckige Industriearbeit und häusliches Elend zu beobachten, war für Gundula Schulze Eldowy eine Selbstverständlichkeit. „Folgt jemand seiner Angst, geschieht genau das, was er nicht haben möchte, hat sie zu ihren Bildern notiert. Daß ihre Verhaftung im September 1989 geplant war, entnimmt sie später ihren Staatsakten.“ Ulf Erdmann Ziegler, DIE WELT - BLAU, 26.9.2015

„Gänzlich entnervt durch Geschäftlhuber Klaus Biesenbachs fast substanzlose Staatsaktion „37 Räume“ hätte ich die in seinen „Kunst-Werken“ parallellaufende fotografische Ausstellung „Getrennte Welten“ mit Gundula Schulze Eldowy und Nan Goldin fast ausgelassen, gänzlich zu Unrecht, es ist vielleicht die Ausstellung des Sommers. In der Sammlung Domröses vermisst, hier ist es zu sehen, die phantastische Fotografie Gundula Schulze Eldowys von einer Geburt; „Fleischwerdung“, möchte man sagen, Dresden 1987. Schulze Eldowy hat sich mit der in der DDR so beliebten Milieufotografie nicht weiter aufhalten mögen und ist hurtig fortgeschritten zum großen Thema des Fleisches (Pontormo, Bacon...), in dem Menschen und Tiere zusammenfinden, in den Ähnlichkeiten der „Vorgänge“, wie es jetzt wohl heißt.“ Der Tagesspiegel, 1992, Ulf Erdmann Ziegler

„A critical eye - Painting and sculpture, literature, poetry and theatre were very closed observed by the Stasi, says Gundula Schulze Eldowy, an artist and photo-

grapher who was based in east Berlin in the 70s and 80s. „Photography less so, and that was simply because they didn't perceive it as art from.“ Photography on other words, could get away with a critique of the repressive, communist system that was largely denied to the other art forms.“ The Guardian, 4.2.2008, Stephan Moss

„Der Fotokünstlern Gundula Schulze Eldowy gelingt eine obsessive Gratwanderung zwischen Kontinenten, inneren und äußeren Welten, Menschenblicken und Augenblicken. Ihre vielschichtigen Fotos sind mehr als der Moment, den die Kamera in der Sekunde des Abdrückend festzuhalten vermag, denn hinter jedem Bild lauert eine überwältigende, mystische und unvergleichliche Geschichte. Unter den zeitgenössischen Fotografen gehört sie zur seltenen Spezies der mitfühlenden und involvierten Motivsucher. Sie erlebt, was sie sieht, und fotografiert, was sie fühlt.“ Berliner Morgenpost, 13.12.1994, Christina Wendelburg

„Es ist nicht auszuhalten, die Ferne immer nur im Kopf zu tragen“ schrieb die in Berlin lebende Fotografin Gundula Schulze Eldowy über ihren ersten New York Aufenthalt. Nach jahrelanger Beschäftigung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist ihr nun die Aufmerksamkeit für die unendliche Vielfalt von Wahrnehmungsnuancen wichtiger, wie in der amerikanischen Metropole, wo jeder Schritt, jede Wendung eine neue Konstellation für den Blick ergibt.“ Hamburger Abendblatt, 6.2.1992, Thilo Koenig

„Ich bin das Bild. Das Bild bin ich , leicht, tief magisch. Gundula Schulze Eldowy hält nichts von komplizierten technischen Manipulationen; sie gestaltet relativ einfach aus dem Gefühl des Augenblicks heraus... Die Pharaonenmumien hat sie im Museum von Kairo aufgenommen. Es sind düster verfremdete Menschenbilder, in denen Tod und Leben deckungsgleich erscheinen. Das erschauern machende Wissen des Betrachters, der sich Auge in Auge mit Menschen sieht, die vor dreitausend Jahren gelebt haben, wird durch die Art der nur mit einer Taschenlampe erfolgten Beleuchtung intensiv gesteigert.“ Die Rheinpfalz, November 1996, Heike Marx

„Die Serie „Die vier Elemente“ soll so etwas wie eine Essenz von Naturbetrachtung konstituieren. Nicht Landschaften werden gezeigt, sondern Grundelemente, die sich auf Erde, Feuer, Luft und Wasser beziehen. Die einzig authentische japanische Ansicht ist der Blick auf konzentrisch gefurchten Kreise eines Steingartens, der von einem Sonnenlichtstreifen überblendet wird... Die Ringe der bewegten Wasseroberfläche decken sich mit denen des Holzes, während wiederum die im Wasser bespiegelten Blätter kaum von den Kieselsteinen des Gartens zu unterscheiden sind. Es scheint alles sehr einfach zu sein, und die Botschaft lautet offensichtlich, daß es einen wunderbaren Kosmos gibt, in dem alle Bestandteile die schönsten Formen und Phänomene ausbilden und sich zu einer zusammenhängenden Konfiguration ordnen, die einen durchgängigen Rhythmus erzeugt und erhält.“ Berliner Zeitung, Januar 1999, Katja Reissner

„Das viele Gold blendet. Mit dem strahlenden Metall füllte Gundula Schulze Eldowy in ihren großformatigen Aufnahmen von byzantinischen Mosaiken jene Leerstellen aus, mit Blattgold um genau zu sein, die im Laufe der Geschichte Zerstörung und Zerfall hinterließen. Mal fehlt dem Erzengel Gabriel ein Stück vom Haupt. Andere

Heilige tauchen nur noch als zarte Schatten auf dem strahlenden Hintergrund auf.“ MOZ, 18.10.2011, Jörg Brause

„Optische Gedichte - Entstanden sind die Aufnahmen 1992/93 in New York und Ägypten. Mehrere Bildschichten liegen übereinander, es dominiert ein warmes Braun, manchmal aufgehellert nach Rot und Blau. Immer wieder Köpfe, meist als Silhouetten, Spiegel. Projektionen, reflektierende Lichter, kaum Außenwelt, nur Andeutungen von Landschaft, auch erotische Assoziationen. Keine Botschaft, keine Nachricht, sondern poetische Gebilde, oft rätselhaft, manchmal überanstrengt, aber meist von einer wunderbaren Harmonie.“ Frankfurter Rundschau, 25.6.1994

„Gesichter hinter Glas, auf das sich Schnee und Eiskristalle gesetzt haben. Die Gesichter schweben, die Natur hat sich auf sie gesenkt. Es sind die schönsten Fotos geliebter Menschen auf ihren Grabsteinen. Gundula Schulze Eldowy hat sie bei bitterer Kälte auf einem Moskauer Friedhof entdeckt... Über die Königs-Mumien, die sie im Museum in Kairo fotografiert hat, schreibt sie: „Zurück blieb eine mineralische Skulptur, starr, steif, fest. Die Zeit ist stehengeblieben.“ Sie hat Großaufnahmen von den Mumien gemacht, sie brillant mit Licht und Farbe bearbeitet und jetzt an diesem stillgelegten Ort ausgestellt.“ DIE WELT, 7.5.1998

„Was diese Fotos schön gemacht hat, ist, dass sie Ägypten mit einem deutschen Auge, das Ägypten liebt, darstellen.“ AL AKBAR, Kairo, 12.8.1999, Sayed Abdulkader

„Gundula Schulze Eldowy zählte damals mit ihren Aufnahmen aus den prekären Milieus der Hinterhöfe von Berlin-Mitte und dem Prenzlauer Berg zu den besten und wichtigsten Fotografinnen der DDR, Robert Frank, der mit seinem Bildband „Die Amerikaner“ einen Meilenstein gesetzt hat, zu den besten und wichtigsten Fotografen der Welt. Kennengelernt hatten sich die beiden am 3. Juni 1985. Frank war begeistert von dem reifen Werk der jungen Frau und bot ihr eine Ausstellung in Amerika an. Aber erst einmal begannen sie zu korrespondieren, über einen Strohmännchen, mit geschmuggelter Post, bis die Staatssicherheit einen der Briefe in die Finger bekam. „Es wäre schön, wenn wir uns mal sehen könnten. Man weiß ja nie, wie die Reise geht“ hatte ihr Frank einmal geschrieben. Im Jahr 1990 war es so weit. Frank lud sie ein, bei ihm zu wohnen. Schon im folgenden Jahr zeigte das Museum of Modern Art ihre Arbeiten. „Halt die Ohren steif - Robert Frank und Gundula Schulze Eldowy in New York“ heißt jetzt eine Ausstellung in der Kunsthalle Erfurt, die diese Künstlerfreundschaft anhand der Briefe nacherzählt und mit Hunderten von Fotografien illustriert.“ aus: „Man weiß ja nie, wie die Reise geht“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24. Mai 2018, Freddy Langer

„Diese Fotografen zelebrieren Sinnlichkeit, Unterschiedlichkeit, Leistung oder einfach die Schönheit des Körpers. Sie sind nicht wirklich rebellisch (mit ein oder zwei Ausnahmen), sie stehen am Rande. Einige fangen eine lebendige Lebensfreude ein, die auch eine Form des Überlebens und Widerstands ist, wie [Gundula Schulze Eldowy](#), die auf der Suche nach erotischen Explosionen und wilden Trieben auf dem Boden von Ruinen aufbricht.“ LE MONDE Paris, 1. August 2019, LUNETTES ROUGES

"Die sinnlichen und urbanen Bilder von Gundula Schulze Eldowy (1954) zeigen das alte Ostberlin, die Spuren des Krieges und den Impuls des Lebens, der über Tabus hinausgeht." LE FIGORO, Anne-Claire Meffre | 12. August 2019, *Ostdeutsche Fotografie hinter der Mauer*

„Las imágenes en blanco y negro de Schulze Eldowy consiguen el „espectacular“ efecto de acercarnos realmente a las personas que su cámara ha salvado del olvido. A lo largo de los cinco ciclos fotográficos incluidos en esta exposición se nos van presentado las historias, los rostros y los cuerpos de gente común que vivió en Berlin oriental y que conoció sus gozos y sus muchas sombras. Por ejemplo la serie „Tamerlan“ (1979-93) reúne imágenes de una mujer anciana que Schulze Eldowy conoció en un parque al intentar fotografiarla, un encuentro que acabó en una amistad interrumpida sólo con la muerte de Tamerlan en la descorazonadora soledad y marginación de una residencia de ancianos.“ LAPIZ, Revista International de Arte, Madrid 2000, Elena Lledó

„Cada una de sus imágenes tiene una historia que mezcla (sus) amistades, amores, humores y desgracias. Fotografía directa: capta lo que se posa, de mutuo acuerdo, delante del obturador y sin mayor modificación. „Si no hubiera dado yo misma reiteradamente el primer paso para revelarme, no habrían sido tomadas la mayoría de estas fotos. Esto es lo que pasa en una relación. Uno da un paso adelante, te hacen una oferta y entonces puedes tú decidirte, aceptas o te escondes“, declaró en una entrevista. Estas fotografías, en las que ella dice sentirse influenciada por Diane Arbus y Robert Frank, fueron premiadas en París en 1988; en 1992 fueron expuestas en el Museo de Arte Moderno de Nueva York, institución que las adquirió; y en 1996 recibieron el prestigioso „12th Prize fot Overseas Photographers of Higashikawa Photo Fiesta“, de Japon.“ EL COMERCIO, Lima, Perú, 15.2.2001, José Gabriel Chueca

„Gundula Schulze appartient à cette deuxième tendance. Elle fait des séries sur le travail, sur la rue, sur les couples. Ce ne sont pas nécessairement des images misérabilistes (ce qui ne serait guère qu'une contre-propagande), ni des images froides. Ce sont des imagers- scalpels plutôt, qui coupent le flux des déterminations transitives ou officielles, et qui insistent un instant, hors de toute destination et de tout usage. C'est un geste fondamentalement photographique, qui retrouve ici une acuité étonnante. Ceux que Gundula Schulze nous montre sont parfois, de toute évidence, des épaves de la société.“ art press, Paris 1988, Régis Durand

„Net als Arbus heeft Schulze Eldowy een gave voor het maken van desolate beelden. Zoals de Berlijnse woonkazernes eenzaam in braakliggende terreinen staan, zo zitten de bewoners eenzaam in hun een-of tweekamerapartementen met Klo in het trappenhuis. Behalve straattaferelen en stillevens maakte Schulze Eldowy in die periode veel portretten van mensen die soms aan de „freaks“ van Arbus doen denken. Ze vond de onderwerpen voor haar foto's in de grauwe straten rond Kollwitzplatz en in volksrestaurants als Fengler.“ VPRO 2013, Amsterdam, Ulrik Unger,



„I sentimenti non muoiono mai. La fotografa tedesca Gundula Schulze, 35 anni, con molte mostre a tema nel suo carnet, ha ritratto il bacio de una coppia anziana (nelle pagine precedenti) e il gioco erotico di due giovani amanti (qui sopra). L'amore vince a ogni età e sfida ogni scandalo, come nell'immortale storia degli amanti danteschi Paolo e Francesca.“ Corriere della Sera, Milano 1989